



Predigt von Achim Kuhn, Pfarrer



10. September 2023

Reformierte Kirche Männedorf

Text: Lukas 17,11-19

Thema: „Nur Mut!“

Lukas 17,11-19

¹¹Auf seinem Weg nach Jerusalem zog Jesus auch durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa.¹²Er kam in ein Dorf. Dort begegneten ihm zehn Männer, die an Aussatz erkrankt waren. Sie blieben in einiger Entfernung stehen¹³und riefen laut: »Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!«¹⁴Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: »Geht und zeigt euch den Priestern!« Noch während sie unterwegs waren, wurden sie geheilt und rein.¹⁵Einer von ihnen kehrte wieder zurück, als er merkte, dass er geheilt war. Er lobte Gott mit lauter Stimme,¹⁶warf sich vor Jesus zu Boden und dankte ihm.Und dieser Mann war ein Samariter!¹⁷Da fragte Jesus ihn: »Sind nicht zehn Männer rein geworden? Wo sind denn die anderen neun?¹⁸Ist sonst keiner zurückgekommen, um Gott die Ehre zu geben –nur dieser Fremde hier?«¹⁹Und Jesus sagte zu ihm: »Steh auf, du kannst gehen! Dein Glaube hat dich gerettet.«

Liebe Gemeinde

In einem der Bibel-Gesprächskreise unserer Gemeinde haben lebenserfahrene Menschen mit mir über den heutigen Bibeltext gesprochen. Einige Überlegungen und anderes mehr wird aus diesem Dienstagabend letzter Woche in die Predigt einfließen. Unsere heutige Lektorin, Frau Ruth Burkhard, liest uns den Text aus Lukas 17 – die Verse 11-19.

Lesung

Es gibt einige gedankliche Stolpersteine und einige zentrale Stichworte in diesem Text. Und die wollen wir ein wenig genauer anschauen.

Das erste zentrale Stichwort ist «Krankheit». «Aussatz» heisst die Krankheit im Text – das meinte damals jede Form der Hautkrankheit: Lepra, Krätze, schwere Ausschläge, starke Neurodermitis, usw. Man wusste sich damals nicht anders zu helfen, als diese Menschen auszusondern. Zu isolieren.

Und das ist wie ein Bild, das auch heute noch gilt: schwere monate- jahrelange Krankheit isoliert. Und das mehrfach: Ein neuer Alltag muss erst gefunden werden – der bisherige passt nicht mehr. Alte Gewissheiten – zB Arbeit als sinnstiftendes Element – sind zerbrochen. Freundschaften und familiäre Beziehungen werden belastet – im schlechtesten Fall schlafen sie ein. Die gesunde Partnerin quälen auch Fragen, auch sie ist belastet, wünscht sich mehr Anteilnahme. Die Krankheit ist beim Kranken ein ständiges Thema, denn er ist auf sich selbst geschleudert. Dazu kommen Energielosigkeit und Ohnmachtsgefühle, Schmerzen und Zukunftsängste wie zB werde ich wieder wie früher gehen können oder einen Rollator brauchen? Die bisherige Welt entschwindet. Geläufigkeiten sind zerbrochen. Man ist wie vertrieben aus der Welt.

Auch die beste medizinische und soziale Versorgung, die wir heutzutage Gott sei Dank hier haben dürfen, kann das nur abfedern. Denn das meiste der angesprochenen Punkte findet in den eigenen vier Wänden statt und v.a. auch im Inneren. Im Kopf. Im Herzen.

Bei den Aussätzigen damals kam noch schwere soziale Not hinzu. Sie hatten niemand – ausser sich. Da zählte sogar der Unterschied zwischen Juden und den verachteten Samaritanern nichts mehr. In der Krankheit sind alle gleich.

Und dann begegnen die 10 Jesus und bitten ihn um Hilfe. «Heilung» ist das zweite grosse Stichwort in unserem Bibeltext. Jesus heilt sie – vielleicht nicht so, dass sie sofort ganz geheilt

sind, aber zumindest wird ein Heilungsprozess eingeleitet. Und – wie damals üblich – schickt er sie zu den Priestern an ihre Heimatorte. Und die sollten die Heilung feststellen und für ihre Integration vor Ort sorgen. Vielleicht waren die Zehn überrascht, falls es keine Spontan-Heilung gab? Wie auch immer: Sie lassen sich ohne Protest wegschicken und gehen heim – darauf vertrauend, ganz zu genesen. Vermutlich ist ihre Vorfreude riesig.

Ein Mensch, der nach langer Krankheit wieder gesundet, ist glücklich. Er könnte die ganze Welt umarmen. Ein einzigartiges Hochgefühl. Dankbarkeit. Das Leben, die Welt, alle Menschen – alles wird geliebt. Alles ist schön wie noch nie. Die Isolation ist vorbei. Kraft nimmt zu. Lebensfreude pur. Wunderbar! Man kann und darf wieder anknüpfen ans frühere Leben. Hier könnte der Bibeltext aufhören. Denn alle sind glücklich.

Aber unsere Geschichte geht ja noch weiter. Und hier kommt ein erster Stolperstein: Nur einer von den Zehn kehrt zu Jesus zurück, um zu danken und Gott zu loben. Ausgerechnet ein Samaritaner. Und Jesus fragt: «Sind nicht Zehn wieder geheilt? Wo sind die anderen neun?»

Ja, wo sind die anderen 9? Wir begeben uns nun in die Sphäre der Spekulation und der allgemein menschlichen Psyche.

Stellen Sie sich vor: Eine lange schwere Krankheit liegt hinter Ihnen. Sie sind froh und dankbar wieder an Ihr vorheriges Leben anknüpfen zu können. Eigentlich fühlen sie sich erst dann wieder ganz gesund, wenn alles wieder so möglich ist wie früher. Wenn sie genau so weiterleben können wie vor Ausbruch der Krankheit oder wie vor dem Unfall. Geheilte brauchen alle Zeit und alle Kraft, um sich wieder zu integrieren in die Familie, den Beruf, Freundschaften, ... So mag es den 9 damals ergangen sein; und so ist es heute ja auch noch:

Ein junger Mann musste für einige Wochen mit einer schmerzhaft-langwierigen Sache ins Krankenhaus. Nach vielen Untersuchungen und Eingriffen ging es endlich aufwärts. Endlich! Sein Zimmerkollege war ein ca 20 Jahre älterer Mann, der für den jungen Mann in den vergangenen Wochen so ungefähr alles war: Klagemauer, Berater und Freund.

Beim Abschied von seinem Bettnachbarn, der noch lange bleiben muss, sagt der junge Mann: „Klar besuche ich dich. Ganz bald. Vielleicht schon morgen.“

Dann ist er wieder draussen im Leben, weit weg von Tabletten und Infusionen, von weissen Kitteln und dem Geruch nach Sagrotan. Endlich wieder draussen. Er feiert seine neu gewonnene Gesundheit.

Im Krankenhaus ist er nicht wieder zu Besuch gewesen. Er sagt: „Ich konnte da nicht wieder hingehen. Ich wollte den Geruch nicht wieder in der Nase haben.“

Verständlich, oder?! Die neun geheilten Männer aus der biblischen Geschichte würden ihn sehr gut verstehen. Sie verhalten sich ja ähnlich: Sie wollen wieder anknüpfen an ihr vorheriges Privatleben und an ihr Berufsleben. Was dazwischen gewesen ist – die Zeit der Krankheit – das wird eher als eine Art Störung des eigentlichen Lebensfadens empfunden. Eine Episode, ein „Aussetzer“ in meiner Lebensplanung. Eine Zeit, die ich gerne mehr oder weniger verdränge. Vergessen möchte. Und jeder Weg zurück, sogar zu dem Menschen, der mir schwere Zeiten erleichtert, oder zu dem, der meiner Plage ein Ende gemacht hat, jeder Weg zurück bringt mir wieder diesen „Geruch“ in die Nase aus einer Zeit, an die ich nicht erinnert werden möchte.

Aber warum ist es bei dem Zehnten so ganz anders ? Warum kehrt der zu Jesus zurück? Warum will er sich bedanken und einen Beziehungsfaden weiterspinnen? Denn auch für ihn hängt

ja an Jesus der „Geruch“ seiner unmittelbaren Vergangenheit. Aber das stört den zehnten Geheilten offenbar nicht. Im Gegenteil. Dieser „Geruch“, dieser Ort, diese Krankheitszeit – das ist Teil seines Lebens geworden. Er knüpft nicht einfach an sein früheres Leben an, sondern er integriert auch das Schwierige, was war, in sein neues Leben. Er stellt sich dem Lernprozess. Er knüpft die Störungen und Anfechtungen wie neue Fäden fest in seinen «Lebensteppich» hinein; für ihn ist klar, dass sie ab jetzt ganz einfach dazugehören. Das ist aber offenbar nicht einfach. Wenn ich von einer schweren Krankheit genesene Menschen besuche, dann höre ich öfters: Diese Krankheit hat mein Leben verändert; ich werde jetzt nicht nur intensiver leben und mehr das Wesentliche sehen, sondern ich weiss, dass ich meine Gesundung Gott verdanke; ich möchte da auch mein Leben umstellen, zum Bsp Sonntagmorgens.

Manche schaffen so eine Umstellung grundsätzlich, manche für eine gewisse Zeit, andere knüpfen doch überraschend schnell und ausschliesslich wieder an frühere Lebensfäden an, sind rasch genervt und kleinkariert wie früher, und lassen während der Krankheit gewonnene Lebensfäden aussen vor. Aber vielleicht braucht es manchmal neun Heilungen irgendwelcher Art, bis ich beim zehnten Mal begreife, dass ich auch auf die wunden Punkte und auf die sensiblen Stellen meines Lebens zurückkommen kann; dass ich erst dann begreife, dass ich diese Fäden für mein Lebensbild brauche, weil ich dabei gewinne. Ich gewinne da eine neue zusätzliche tiefere Dimension meines Lebens. Eine Dimension, die unsere biblische Geschichte ausdrückt in der Rückkehr des zehnten Geheilten zu Jesus, in seinem Wunsch, weiterzuknüpfen an der Beziehung zu Jesus. An seinem Vertrauen zu Jesus. Zu Gott.

Und Jesus sagt zu dem dankbaren Rückkehrer etwas, was ein zweiter Stolperstein in unserer Geschichte ist: «Wo sind die anderen 9?» Ist das ein Vorwurf? Klingt da Enttäuschung durch? Schüttelt Jesus da voller Unverständnis seinen Kopf? Vielleicht ist das so gemeint. Ich verstehe aber seinen Satz als Ausdruck der Sorge. Als ob Jesus mit der Frage ausdrücken wollte: «Wie kommen wohl die anderen neun im Leben zurecht? Was brauchen sie? Fliesst etwas aus ihren wertvollen Krankheitserfahrungen in ihr wiedergewonnenes neues altes Leben ein? Lassen sie andere daran teilhaben? Sind sie gelassener? Grosszügiger? Dankbarer? Tiefer als früher?» Das wäre liebevolle Sorge um diese neun, die Jesus mit seiner Frage ausdrückt.

Noch ein weiterer Stolperstein: Stellen wir uns vor, dass es in dem Dorf, das Jesus besuchte, noch weitere Kranke gegeben hätte. Die auch gerne geheilt worden wären. Aber die krank blieben. Und die enttäuscht waren. (Jesus heilte ja idR immer nur einzelne Menschen oder Gruppen, aber nie alle: denn seine Heilungen waren je Zeichenhandlungen, die auf das anbrechende Reich Gottes hinweisen sollten. Das Reich Gottes, in dem es kein Leid und keine Krankheit mehr gibt, war (und ist) ja noch nicht angebrochen.) Solche Menschen, die krank sind und gerne geheilt würden, aber wo sich nichts tut, solche Menschen kennen wir auch. Und vielleicht gehören wir sogar selbst dazu. Trotz vieler Behandlungen: die Krankheit dominiert, ich bleibe in ihr kleben und sie klebt an mir. Was können wir diesen Menschen – oder uns selbst – Hilfreiches sagen?

Vielleicht ist da für den einen oder die andere das Wort von André Gide eine Hilfe?!: «Ich glaube, dass Krankheiten Schlüssel sind, die uns gewisse Tore öffnen können. Ich glaube, es gibt gewisse Tore, die einzig Krankheiten öffnen können.» Kann der Satz eine Hilfe sein für Menschen, die in der Krankheit sehen, wie sich Tore schliessen? Gibt es da bisher verborgene Tore zu entdecken und lassen sie sich öffnen? Was kann eine Krankheit lehren: Vielleicht dass man sich als Ganzer auch im Unperfekten erkennen kann? Dass man das «halbe Leben», das man als Kranker hat, nicht verachtet, nur weil das Ganze hier und jetzt noch nicht möglich ist? Dass die Würde bleibt?

Oder muss man letztlich einfach nur verstummen und kann als Aussenstehender nichts sagen, weil es nichts wirklich Hilfreiches zu sagen gibt? Dass nur ein Tragen und Ertragen bleibt, der Wunsch nach Gelassenheit und die Hoffnung auf gute Zuwendung?

Das wissen viele unter uns viel besser einzuordnen als ich. Sätze wie jener von André Gide (s.o.) oder das altgriechische Bonmot «Ich leide und ich lerne» kann man sich letztlich nur selbst hilfreich zusprechen oder positiv beantworten. Nicht als Aussenstehender. Das kommt sonst versehentlich rasch lieblos bis zynisch rüber. Nicht hilfreich.

Aber vielleicht ist das hilfreich, was Jesus am Schluss zu dem Samaritaner sagt: «Dein Glaube hat dich gerettet.» Jesus meint damit: «Ihr alle zehn seid geheilt. Und das ist gut. Aber Du hast durch Deine Rückkehr und Deine Dankbarkeit gezeigt, dass Du etwas ganz Wesentliches verstanden hast: Das Vertrauen in Gott hat Dir ermöglicht, Dein ganzes Leben anzunehmen – auch die schwierigen Phasen. Du bist wertvoll – jede Phase Deines Lebens ist wertvoll; nicht nur die besonders guten. Gehe hin – lebe dein Leben, egal ob krank, pflegend oder gesund, und lebe es in der Gewissheit der liebenden Nähe Gottes, was immer dir begegnet. Nur Mut!»

Amen